



Einleitende Worte der Herausgeber:innen zum Journal: Ein Forum für den interkulturellen Diskurs

Dr. Stevie Bell, York University

Brian Hotson, Dalhousie University

Band 1, Nummer 1, 2023

Wir, die Mitherausgeber:innen von *SKRIB: Critical Studies in Writing Programs and Pedagogy*, und der Redaktionsbeirat sind erfreut, einen Raum für Wissenschaftler:innen und Praktizierende im Bereich des mehrsprachigen und internationalen Schreibens bereitstellen zu können. Wie wir bei der Gründung des Journals schrieben, hoffen wir, mit *SKRIB* „den interkulturellen Dialog rund um die Entwicklung von Schreibprogrammen, Schreibzentren und Schreibpädagogik in höheren Bildungseinrichtungen auf der ganzen Welt“ zu unterstützen. Als Forum für den interkulturellen Diskurs soll *SKRIB* dafür sensibilisieren, dass das Schreiben im Kern unserer Arbeit nicht neutral, sondern zutiefst persönlich ist und in einem inhärent politisierten Raum stattfindet. Unsere Arbeit ist zwangsläufig immer in Globalisierungsprozesse und globale Machtkämpfe zwischen Nationalstaaten, Ideologien, Kulturen, Gemeinschaften und Sprachen eingebunden. *SKRIB* lädt Wissenschaftler:innen ein, dieses Konzept des Schreibens als inhärent politisches Handeln in den Mittelpunkt zu rücken in der Art und Weise, wie sie kritisch über ihre Schreibprogramme, -pädagogik und -initiativen reflektieren und insbesondere, wie sie zur Entwicklung eines Studiengiets des Schreibens beitragen. Dekolonisation, Gleichstellung, Inklusion und Diversität sind grundlegende Verantwortlichkeiten von Lehrenden, Wissenschaftler:innen und Verwaltungsmitarbeiter:innen im Bereich des Schreibens.

SKRIB ruft Wissenschaftler:innen im Zentrum der kolonialen Matrix der Macht auf, eine Form radikaler Selbsterkenntnis angesichts der Begrenzungen ihrer Positionierung zu praktizieren, die der kolumbianische Philosoph Santiago Castro-Gomez (2021) als die „Hybris des Nullpunktes“ bezeichnet. Diese Hybris entspringt der Vorherrschaft eines Narrativs der Aufklärung, wonach „die Natur von jeder vorwissenschaftlichen Meinung befreit werden muss“, wobei der wissenschaftliche Geist im Erreichen „einer objektiven und totalisierenden Betrachtung seines Studienobjekts“ (S. 18) die Subjektivität

transzendiert. Die Hybris ist hierbei nicht einfach die des Besser-Seins, sondern vielmehr die des Wissenden, des Meisters und des Benenners aller Dinge; das Andere wird zu etwas, das zu den Bedingungen der "aufgeklärten" Gesellschaft definiert wird und existiert. Wie Mignolo (2007) erläutert, erklärte sich die europäische Moderne und Vernunft „zum ‚Mittelpunkt‘ einer Weltgeschichte, die mit ihr begann“ (S. 454) und erschuf und positionierte das Andere an ihrem Rand in einer „verschlingenden“ und gleichzeitig „abwehrenden und ausschließenden“ Beziehung (S. 451). Am Nullpunkt ist diese Hybris ein „imperiales Bewusstsein“ (Mignolo, 2007, S. 451), das weitgehend undurchlässig ist – eine gefährliche Situation angesichts der Tatsache, dass der Nullpunkt epistemisches Privileg und Kontrolle über die Schaffung von Wissen besitzt.

Dieser Kontext ist für Lehrende oder Wissenschaftler:innen auf dem Gebiet des Schreibens in keinem Teil der Welt etwas Abstraktes. Wir sehen seine realen Auswirkungen im globalen Strom der Schreibprogramme und -pädagogik aus den USA und den höheren Bildungseinrichtungen der USA sowie in der Konzentration von Macht in US-dominierten Institutionen wie der International Writing Centers Association und deren Publikationen. Die Richtung dieses Stroms ist ein Abbild der Internationalisierung der höheren Bildung sowie der Verwendung des amerikanischen Englisch als globalisierte Verkehrssprache (Batista, 2020; Canagarajah, 2006, 2007; Demeter, et al., 2022). Außerhalb der USA gibt es von den USA geprägte Schreibprogramme in Hülle und Fülle, auch wenn ihre Netzwerke tendenziell unterbunden werden oder unterentwickelt bzw. unentwickelt bleiben. Schreibzentren außerhalb der USA werden außerdem häufig von US-Bürger:innen, im Ausland lebenden US-Amerikaner:innen oder als Zweigstellen US-amerikanischer Institutionen betrieben. Ein großer Teil dieser Arbeit steht (über staatliche Programme oder Beihilfen) mit Bemühungen der US-amerikanischen Public Diplomacy in Verbindung, die darauf ausgerichtet ist, die Verbundenheit mit den Werten, Ideologien, Kulturen und Sprachen des Nullpunktes zu fördern. Höhere Bildungseinrichtungen in den USA wie auch anderswo sind Akteure der Kolonisation und Beteiligte an diesen Macht- und Einflusstströmen.

SKRIB ruft Wissenschaftler:innen auf dem Gebiet des Schreibens auf, sich der Tatsache zuzuwenden, dass jeder Raum politisch ist. Er ist nie neutral oder frei von politischer Aktivität oder politischem Einfluss, und die politischen Systeme innerhalb eines Raums sind zwangsläufig „ungleich und ungerecht“ (Soja, 2009, S. 2). Dies anzuerkennen sollte uns zu der Erkenntnis führen, dass die "ontologische Vorstellung von uns selbst als ‚Subjekten, die vor einem neutralen, objektiven Hintergrund wissen, tun und schaffen““ (Rickets, 2013, S. 41) „unhaltbar und schwer einzugliedern ist“ (Bell & Hotson, 2022, S. 14). Der Raum für unser Fachgebiet ist durch die interne Politik und Kultur der USA besetzt. Über *SKRIB* arbeiten wir daran, die Räume für internationale Schreibzentren und Schreibstudien von politischer und kultureller Dominanz zu entkoppeln, sie neu zu besetzen und neu aufzubauen, und zwar in einer Bewegung hin zu dekolonisierten Ansätzen bezüglich sozialer Gerechtigkeit.

Wie ordnen wir als internationale Gemeinschaft Englisch als Verkehrssprache ein, angesichts ihrer historischen und fortdauernden US-amerikanischen Kolonisation und Hege-monie in unseren Schreibzentren? (Siehe beispielsweise Uhler, n.d.;

Cons & Martinez, 2021; Martinez & Graf, 2021; Reis, et al, 2022; Deans, 2021.) Rambiritch (2018) berichtet, dass in einem Schreibzentrum in Südafrika nur „23 % der Studierenden Englisch als ihre Erst- oder Heimatsprache angeben“ (S. 57). In Brasilien verdrängt Englisch mit alarmierender Geschwindigkeit das Portugiesische (ebenfalls eine Kolonisatorensprache) (Batista, 2022; Rajago-palan, 2005) in nationalen wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Laut der Organisation Iberoamerikanischer Staaten präsentierten nur 13 % der Wissenschaftler:innen in Spanien ihre Arbeit auf Spanisch, gefolgt von 12 % in Mexiko, 16 % in Chile und etwa 20 % in Argentinien, Kolumbien und Peru. In Bezug auf Portugiesisch verwendeten nur 3 % der Forschenden aus Portugal ihre eigene Sprache in ihren Veröffentlichungen, im Vergleich zu 12 % der brasilianischen Wissenschaftler:innen. Alle anderen publizieren in Englisch (Bonilla, 2022).

Im Aktionsaufruf von Demeter, et al., *Rethinking English as a lingua franca in scientific-academic contexts: A position statement* (2022) werden Prinzipien dargelegt, „um eine Diskussion darüber zu befördern, wie und warum wir als Forschungsgemeinschaften auf unterschiedlichen Fachgebieten und in unterschiedlichen Regionen eine Vielzahl von Sprachen und Sprachvarianten verwenden sollten, um den transnationalen Dialog in wissenschaftlich-akademischen Kontexten zu fördern“ (S. 3). Dazu gehört die Erkenntnis, dass „Sprachen/ Sprachvarianten als kraftvolle Ressourcen für das Herstellen von Wissen fungieren; die Wahl einer Sprache für Veröffentlichungen oder Präsentationen ist ein soziolinguistisches Recht, und die Wahl einer Sprache für Veröffentlichungen oder Präsentationen ist eine politische Handlung“ (S. 3-6). Wir hoffen, dass *SKRIB* zu einer kollektiven Handlung wird, die von Werten durchdrungen ist, zu denen das Veröffentlichende ohne Reproduktion kolonialistischer Tendenzen, Gewohnheiten, Methoden oder Ideologien gehört.

Mit seiner Arbeit erkennt *SKRIB* an, dass Isolationismus nicht zum Vorteil derer wirkt, die Canagarajah „periphere Wissenschaftler:innen“ nennt (2021),

Während periphere Wissenschaftler:innen unbekümmert ihr wissenschaftliches Leben nach ihren lokalen Normen führen und ihren Einflussbereich auf die Peripherie beschränken, dominieren Wissenschaftler:innen des Zentrums weiterhin die globale Szene der Wissenskonstruktion. Diese Dominanz wird besonders dann erfolgreich sein, wenn sie nicht durch periphere Wissenschaftler:innen in Frage gestellt wird. (p. 269)

Die Kolonisation der epistemologischen und ontologischen Ansichten des Globalen Südens und deren Ersetzung in einem Wissensgenozid hat eine Auslöschung lokaler epistemologischer Prozesse zur Wissenskonstruktion und -verbreitung, einschließlich Sprache und Pädagogik, verursacht. Ndlovu-Gatseni postuliert in *The cognitive empire, politics of knowledge and African intellectual productions: Reflections on struggles for epistemic freedom and resurgence of decolonisation in the twenty-first century* (2023) Folgendes:

In der euro-amerikanisch geprägten Moderne wurde die Epistemologie instrumentell und strategisch im Einklang mit dem Weltmodell der Kolonisatoren eingesetzt, durch das Europa und Nordamerika in den Mittelpunkt gerückt wurden. Die Welten der indigenen Völker Afrikas, Amerikas, Asiens, der Karibik und anderer Orte wurden dem Paradigma der ‚Entdeckung‘ und der Kolonisation unterworfen. Die Epistemologie wurde im Dienste des kognitiven Empires hochgradig politisch ... Wissenschaft wurde zu einem Werkzeug des Imperialismus, das den kapitalistischen Extraktivismus ermöglichte. Ökonomischer, ontologischer und epistemologischer Extraktivismus wurden vereint. (S. 884)

Die Kolonisation dauert mit der sanften Kraft von Programmen im Bereich der Public Diplomacy fort. Für periphere Wissenschaftler:innen ist es entscheidend, sich auf das Zentrum einzu-lassen und sich gleichzeitig vom neokolonialen, von weißen Männern dominierten Denken zu entbinden (Amin, 1990; Mignolo, 2007). Dementsprechend möchten wir einen Raum zur Verfügung stellen, um „das Wissen von Intellektuellen der dominanten männlichen Elite der weißen Minderheit zu befreien [wie im afrikanischen Kontext] und es für das Wissen von afrikanischen Intellektuellen, Bauern, Arbeitern und Frauen zu öffnen“ (Ndlovu-Gatsheni, 2023, S. 884). Dies liegt darin begründet, dass „die Politik des Wissens nicht getrennt vom Verständnis des Empire und des Imperialismus diskutiert werden kann“ (S. 885). Für uns weiße Wissenschaftler:innen in einem kanadischen Kontext ermöglicht uns unser Privileg, im wissenschaftlichen Zentrum in Erscheinung zu treten und uns zu positionieren. Wir leben und arbeiten im Globalen Norden ungehindert, da es uns unser Weiß-Sein ermöglicht, nicht nur Grenzen ohne Diskriminierung zu passieren, sondern auch als Teil der - im marxistischen Sinn - privilegierten Klasse angesehen zu werden. Wir besetzen diesen Raum nicht nur, wir nehmen diesen Raum mit uns mit und verschmelzen ihn mit dem kulturellen Privileg des lokalen Raums, wo auch immer wir hingehen, etwas, das wir wieder und wieder erlebt haben. Dies ist die Hybris des Nullpunktes, die radikale Selbsterkenntnis erfordert.

Reflektionen zum Namen des Journals

„SKRIB“ widersetzt sich im amerikanischen Englisch und darüber hinaus jeder Bedeutung. Der Name ist inspiriert durch das Verb „schreiben“ auf Esperanto und vielleicht auch durch einen gewissen Idealismus aus diesem Projekt. Er ist in keiner Sprache ein Akronym des Untertitels des Journals und kann ein gemeinsamer Treffpunkt für alle sein. Mit SKRIB publizieren wir alle in demselben „Raum“, auch wenn wir uns möglicherweise von verschiedenen Positionen aus in diesen Raum begeben. Wir hoffen, dies kann als Beleg für das Engagement des Journals für vielsprachiges und multikulturelles Publizieren unter der Leitung einer Gruppe internationaler Herausgeber:innen gelten.

Dies ist unser Ausgangspunkt. Wir möchten jene Stimmen in den Mittelpunkt rücken, die in US-amerikanischen Schreibzentren und Journalen zum Verfassen von Schriftwerken nicht vorkommen, und wir möchten ein Forum sein, in dem

Autoren im Nullpunkt verantwortungsvolle radikale Selbsterkenntnis entwickeln. In unserer Vision bietet *SKRIB* Gegenarrative sowie Konversationen über die gesamte Bandbreite unseres Fachgebiets. Wir rufen zur Untersuchung folgender Themen auf:

- Entwicklung und Durchführung von Schreibprogrammen und -pädagogik in verschiedenen Ländern.
- Schreibprogramme und -pädagogik als kulturelle Artefakte.
- Englisch als Verkehrssprache der globalen akademischen Wissensproduktion (Demeter, et al, 2022).
- Kulturelle Rahmungen (Framing) und Geschichtsschreibungen des Schreibens, der Rhetorik und deren Lehre.
- Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft westlicher (insbesondere US-amerikanischer) sprachlicher, epistemischer, institutioneller Hegemonialkräfte.
- Varianten des Englischen als Waren und kolonisierende Kräfte.

Diese Untersuchungen erfordern eine kritische Herangehensweise an die Wissenschaft, wobei Fragen der Internationalisierung, des Kolonialismus, Globalismus, Kapitalismus, Neoliberalismus und Rassismus sowie Fragen zum Patriarchat und zur Geschlechterungleichheit in den Vordergrund gerückt werden. Wir rufen Wissenschaftler:innen und Akademiker:innen auf, aktiv zu werden, um sich diesen spaltenden und schädlichen Kräften entgegenzustellen. Mit Hilfe eines Rahmenwerks zur Beteiligung an überregionalen Schreibzentrumsinitiativen mit Integrität ist es möglich, Führerschaft zu kritisieren, sich davon zu entbinden (Amin, 1990; Mignolo, 2007), sie abzubauen und mit sozialer Gerechtigkeit, Gleichheit und als Verbündete (neu) aufzubauen.

Rambiritch und Raum und Sicherheit

Avasha Rambiritch, Programmrednerin auf der Konferenz der CWCA/ACCR 2022, bringt dies in ihrer hier veröffentlichten Rede *Raum und Sicherheit im südafrikanischen Schreibzentrum neu denken: Programmatische Ansprache auf der Konferenz der CWCA/ACCR 2022* zum Ausdruck. Als Wissenschaftlerin der räumlichen Gerechtigkeit (Rambiritch, 2018) wendet sie die Konzepte des Ubuntu und der Ubuntu-Pädagogik an, „die sich auf die philosophischen Ubuntu-Werte des Mitgefühls, der Fürsorge, der Zusammenarbeit, des Respekts und der Würde stützen, um für eine Lernumgebung zu sorgen, die wie unter einer Linse Lernende mit verschiedenen kulturellen Hintergründen zusammenbringt, um Kulturen, Meinungen, Ideen wertzuschätzen und Zusammenarbeit und Koexistenz zu lernen“. Rambiritch begibt sich in die Niederungen dieses Kampfes und fordert uns heraus, „mutigere“ Räume in Schreibzentren zu erschaffen, indem wir „Diskussionen und Handlungen im Zusammenhang mit Sprache, sprachlicher Ungerechtigkeit und Identität“ in den Vordergrund rücken.

Als Nachfahrin indischer Vertragsarbeiter, die mit der Hoffnung auf ein besseres Leben nach Südafrika kamen, schreibt Rambiritch, dass der Preis für deren Traum ihre Heimatsprache, ihre „Muttersprache“, war. Der Kampf, sich ihre Sprache zu erhalten, wurde linguistisch brutal forciert, zuerst durch Afrikaans und dann durch britisches Englisch. Dies setzt sich auch heute in Südafrika fort. Rambiritch stellt sich ein Schreibzentrum als globales Dorf vor, das nach sprachlicher Gerechtigkeit strebt, ein „vielsprachiges Schreibzentrum“, in dem „Lernende ermutigt werden, ihr vielsprachiges Repertoire zu nutzen“.

Condons Gegengeschichte

Unser zweiter Beitrag, *Die Gegengeschichte als Forschungsmethode und Genre: Bean und das monumentale Workshop-Fiasko*, stammt von Frankie Condon. Condon setzt die *Gegengeschichte* ein, bei der es sich um „eine Forschungsmethode und gleichzeitig ein Genre handelt, das von BIPOCs und BIPOC-Wissenschaftler:innen entwickelt wird, während sie weiße Vorherrschaft, Rassismus und Siedlerkolonialismus in Schreib- und Schreibzentrumstudien analysieren, hinterfragen und kritisieren“, ein Konzept, das Condon dem Buch von Aja Martinez, *Counterstory: The Rhetoric and Writing of Critical Race Theory* (2020), entnommen hat. Condon wendet diese Konzepte auf und durch einen fiktionalen Studenten namens Bean an,

eine verdichtete Figur, die innerhalb und außerhalb des Unterrichtsraums Dinge sagt und tut, die in destillierter Form Zurschaustellungen von Whiteness, toxischer Männlichkeit, Rassismus und weißer Überlegenheit verkörpern, die in den Unterrichtsräumen, in denen ich und andere Kolleg:innen unterrichtet haben, unter der Oberfläche gären können und tatsächlich auch gären, nicht nur in den USA, sondern auch in Kanada.

In Bean nutzt Condon, in Verbindung mit einer fiktionalen verdichteten einer Schreiblehrerin, die beide nicht „sehr sympathisch (und häufig absolut widerwärtig sind)“, eine Art Szenario-Dialektik, um „über rassifiziertes Erleben von ‚Symbiose, farbenblinder Rassismus-Interessen-Konvergenz, Rassenbildung, Intersektionalität oder hegemonialem Weiß-Sein‘ zu theoretisieren“ (Zitat durch Condon aus Martinez, 2020 S. 17). Die Echtheit des von Condon präsentierten Szenarios ist ein irritierendes absurdes Theater aus Beans weiß-rassistischem Narzissmus, Trumpschem Gaslighting und der händeringenden moralisierenden „Whiteness“ einer gepeinigten Schreiblehrerin. Es ist ein Stück, das die Dinge kritisch beim Namen nennt.

Wir hoffen, dass Sie in den Veröffentlichungen von SKRIB Schriften finden, die bei Ihnen persönlich wie auch in Ihrer wissenschaftlichen Arbeit ihren Widerhall finden.

Mitherausgeber:innen

Brian Hotson, Dalhousie University (Kanada)

Stevie Bell, York University (Kanada)

Redaktionsbeirat

Pam Bromley, Writing Associate, Scripps College (USA)

Lawrence Cleary, Director, Regional Writing Centre, University of Limerick (Irland)

Christiane Donahue, Fakultät, Dartmouth University (USA) / Université de Lille (Frankreich)

Magnus Gustafsson, Fakultät, Chalmers University of Technology (Schweden)

Violeta Molina-Natera, Pontificia Universidad Javeriana – Cali (Kolumbien)

Frederico Navarro, Fakultät, Universidad de O'Higgins, Instituto de Ciencias de la Educación (Chile)

Pam Nichols, Associate Professor, Wits University (Südafrika)

Avasha Rambiritch, Dozentin und Humanities Writing Centre Coordinator, University of Pretoria, (Südafrika)

Rose Richards, Fakultät, Stellenbosch University (Südafrika)